

Helmut Hartmann

Als die VÖB Konsortienstelle spielte oder die Raffinesse des Hintertürs

Statement

75 Jahre VÖB. 1946–2021, Hg. v. Alker-Windbichler, Bauer und Köstner-Pemsel, 2021, S. 351–354
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-02-7-031>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz
sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Helmut Hartmann, helmut.hartmann@drei.at

Wahrscheinlich erinnern sich nur mehr ein paar Eingeweihte an die frühen 2000er Jahre, als die VÖB der österreichischen Bibliotheksgeschichte mindestens zwei Kuriosa einschrieb, die nicht in Vergessenheit geraten sollten. Abgesehen von ihrer fachlichen Bedeutung bieten sie nämlich nahezu vollkommene Beispiele dafür, wie die österreichische Mentalität das Instrument des berühmten-berüchtigten „Hintertürs“ einzusetzen weiß, dem Karl Kraus in seinem Drama *Die letzten Tage der Menschheit* ein so schönes literarisches Denkmal errichtet hat.¹ In kreativer Weise werden Auswege gefunden, wo die Faktenlage auf den ersten und auch auf den zweiten Blick keine vernünftige Lösungsmöglichkeit (mehr) erkennen lässt.

Beamen wir uns zurück ins Jahr 2001. HR Dr. Heinz Hauße von der Universitätsbibliothek Innsbruck hatte es einige Jahre zuvor nicht nur geschafft, mich mit dem E-Zeitschriften-Virus zu infizieren, sondern war seinerseits im Sinn der ausgleichenden Gerechtigkeit gerne bereit, mir zu helfen, das in verschiedenen Ländern Europas und den USA schon grassierende „Konsortialfieber“ auch in Österreich einzuschleppen. Eines der frühen Ergebnisse war ein gemeinsam ausgehandelter Vertrag, durch den die Chemie-Datenbank „SciFinder“, auch als „Chemical Abstracts“ bekannt, sechs Universitäten als Mitgliedern des vom Verlag vollmundig so genannten „Austrian Consortium“ im Rahmen einer Konsortiallizenz wesentlich günstiger zur Verfügung gestellt werden konnte als in Einzellizenzen. Mutig unterzeichnete der Innsbrucker Kollege mit Wissen und Zustimmung der betreffenden Bibliotheksdirektor*innen für das Jahr 2002 das Vertragswerk, und alles wäre in schönster Ordnung gewesen, wenn ...

Wenn das sogenannte „Austrian Consortium“ damals schon mehr gewesen wäre als sechs einzelne Universitätsbibliotheken, die in glücklicher Koinzidenz sechs gleichlautende Verträge unterschrieben hatten. Die KEMÖ mit ihrer Geschäftsstelle nahm bekanntlich erst am 1. Juli 2005 ihre Tätigkeit auf, was zunächst nicht weiter gestört hätte, wenn nicht der Anbieter auf EINER Rechnung bestanden hätte. In den USA hatte ein Konsortium eine Geschäftsstelle zu haben, an die eine Rechnung für die Gesamtsumme ging und von der sie auch mit einer Zahlung beglichen wurde. Ein Splitting in mehrere Teilrechnungen für die einzelnen Teilnehmer wurde kategorisch abgelehnt, ebenso kategorisch weigerten sich aber die betroffenen Quästoren, intermistisch auch nur einen Dollar mehr auszulegen, als dem eigenen Anteil entsprach.

Nun war guter Rat teuer. Und genau in dieser zunehmend peinlicher werdenden Lage, deren Zuspitzung an den in immer kürzeren Abständen eintrudelnden Zahlungserinnerungen abzulesen war, deren Ton von Mal zu Mal bestimmter wurde, erschien plötzlich ein *Deus ex machina* – die VÖB! Präsidium und Kassier waren damit einverstanden, dass die VÖB kurzfristig die Rolle einer Konsortienstelle übernahm, die den einzelnen Universitäten Subrechnungen über

¹ Karl Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*, IV. Akt, 3. Szene. Vor dem geschlossenen Fahrkartenschalter eines Bahnhofs bei Wien wird einer Menschenmenge vom Schalterbeamten der Verkauf von Fahrkarten für einen der wenigen noch verkehrenden Züge verweigert. Ein „Eingeweihter“ zeigt den Reisenden im letzten Augenblick ein „Hintertür“, bei dem man keine Fahrkarten benötigt. Die Szene endet mit der nahezu ikonischen Regieanweisung: „Alle ab durch das Hintertür.“ Vgl. Karl Kraus: *Die letzten Tage der Menschheit*. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986 (= suhrkamp taschenbuch 1320), S. 433.

den mit ihnen vertraglich vereinbarten Anteil ausstellte. Die Bibliotheksdirektor*innen überredeten die Leitungen der jeweiligen Quästuren, den Hut zu füllen, mit dem die VÖB virtuell ab sammeln ging, und Dr. Hauffe und mir gelang es, in ausgesucht gefinkeltem Business English die ohnehin schon im Raum stehende Übergabe der offenen Rechnung an ein Inkasso-Büro und das Abdrehen der Datenbank durch den Anbieter gerade noch zu verhindern. Nachdem alle teilnehmenden Universitäten im Expresstempo ihren Obulus abgeliefert hatten, konnte die Gesamtsumme an den Anbieter in einem Zahlungsvorgang überwiesen werden. So unangenehm diese Episode für die internationale Reputation des österreichischen wissenschaftlichen Bibliothekswesens auch war, hatte sie doch ihr Gutes: Die Notwendigkeit, eine zentrale Geschäftsstelle für die Administration und vor allem die Rechnungsabwicklung der sich rasch vermehrenden Konsortialverträge zu errichten, war unbestreitbar gegeben und führte schließlich auch zur Gründung der KEMÖ etwa drei Jahre später.

Natürlich vergisst man einen Freundschaftsdienst, wie ihn die VÖB damals dem österreichischen Konsortialwesen geleistet hat, nicht. Als ich, mittlerweile zum Leiter der erst vor kurzem installierten Geschäftsstelle der KEMÖ berufen, gebeten wurde, der VÖB einen Gefallen zu erweisen, konnte und wollte ich die damit verbundene Mühe gerne auf mich nehmen. In gewissem Sinn war es auch wieder eine Art „Hintertür!“, das geöffnet werden musste.

Während bis 2006 in schöner Abwechslung Österreichischer Bibliothekartag in geraden Jahren und ODOK in ungeraden Jahren veranstaltet wurden, sollte ab 2008 ein weiterer Kongress zusammen mit dem Büchereiverband Österreichs (BVÖ) alle zwei Jahre im Frühjahr stattfinden. Damit nun nicht in einem Jahr der Bibliothekartag im Herbst und der Kongress von BVÖ und VÖB im Frühjahr sich bis zu einem gewissen Grad kannibalisieren, wurde der Rhythmus von ODOK und Bibliothekartag umgestellt, denn die doch wesentlich speziellere ODOK im Herbst würde gut den allgemeinen BVÖ-VÖB-Kongress im Frühjahr ergänzen. Damit erhob sich aber die Gretchenfrage, wie man denn die Umstellung schaffen konnte: einerseits in einem Jahr (2008) gar keinen Bibliothekartag zu haben und eine Lücke von drei Jahren zwischen 2006 und 2009 zu riskieren, oder andererseits zwei Jahre hintereinander einen Österreichischen Bibliothekartag zu veranstalten und damit das Zweijahresprinzip aufzugeben.

Ich hatte im April 2006 an der Karl-Franzens-Universität Graz in Zusammenarbeit mit der VÖB das Programm der Fachtagung „Gutenbergs Erbe: Das Elektronische Buch“ zusammengestellt und damit offenbar (nicht beabsichtigt) ein Art Gesellenstück abgeliefert.² Was lag also näher, als mir vorzuschlagen, zusammen mit Kollegin Margit Rathmanner von der Donau-Universität Krems die Ausrichtung einer „VÖB-Kongress 2008“ genannten Veranstaltung an ihrer Universität zu übernehmen, die alle Merkmale eines Bibliothekartags hatte, nur nicht so genannt werden durfte. Wer die Homepage der VÖB aufruft, findet „E-Welten in der Bibliothek“ in der Liste der Österreichischen Bibliothekartage, allerdings OHNE Zählung zwischen dem

² Sigrid Reinitzer: Gutenbergs Erbe: Das Elektronische Buch. Fachtagung der Kooperation E-Medien Österreich in Zusammenarbeit mit der VÖB. In: B.I.T. online 8 (2006), H. 3, S. 251–254.

29. Bibliothekartag in Bregenz und dem 30. in Graz.³ So wurde die Nicht-Zählung zum „Hintertürl“, das dem österreichischen Bibliothekswesen einen Bibliothekartag bescherte, der keiner war. Dem Erfolg der Veranstaltung tat das keinen Abbruch, nahezu 200 Teilnehmer*innen aus dem In- und Ausland, nationale und internationale Referent*innen sowie eine erkleckliche Anzahl von ausstellenden Firmen trugen das ihre dazu bei. Abgerundet wurde der Kongress durch ein verlockendes Rahmenprogramm mit einem Conference Dinner in den Jahrhunderte alten Kellergewölben des nahen Klosters Göttweig als Highlight.

Mittlerweile schon einige Jahre in Pension, fühle ich mich der VÖB sowohl aufgrund der geschilderten Erfahrungen als auch der generellen Unterstützung für meine Arbeit immer noch in Dankbarkeit verbunden und wünsche ihr von Herzen zunächst einmal bis zum Hunderter viel Erfolg – und die Chance, vielleicht auch wieder das eine oder andere hilfreiche „Hintertürl“ öffnen zu können.

³ Vgl. <https://univie.ac.at/voeb/veranstaltungen/oesterreichischer-bibliothekartag/> (aufgerufen am 27.02.2021).